Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Sylvester im Felde.

Ein Fest der Hygiene für unsere Schützen. — Wie ein Posten drei Kosaken fing.

Folgende Feldpostbriefe, in denen interessante Episoden auf dem östlichen wie dem westlichen Kriegsschauplatze geschildert wurden, gingen uns seitens eines alten New Yorkers, L. Hinze's, zu, der im Alter von 11 Jahren unsere Stadt verließ und seitdem in Naunhof b. Leipzig wohnt:

„Wie eine Fata Morgana erscheint allen denen, die wochenlang im Schützengraben, in den Artillerie-Unterständen oder sonstigen nicht gerade sauberen Behausungen, ihr Quartier aufgeschlagen haben, die Wohlthat eines Vollbades.

Wir hatten diese Hoffnung wohl oder übel schon bis in die unbekannte Ferne des Friedensschlusses vertagt, deshalb erschien es uns bald wie ein Märchen, als in dem kleinen belgischen Dorf, in dem wir lagen, plötzlich der Kommandoruf erging: „Alles, was baden will, antreten!" Wo soll dann gebadet werden und wie? fragte Jeder ganz erstaunt. Die Aufklärung ließ indessen nicht allzulange auf sich warten. Der Korpshygieniker des ... Reserve-Korps, Dr. Hahn, hatte in Verein mit unseren tüchtigen Eisenbahnern den genialen Gedanken zur Verwirklichung gebracht, einen Eisenbahnwagen zu einem komfortablen Brausebad umzubauen. Damit hat uns Dr. Hahn ein Weihnachtsgeschenk gemacht, für das ihm alle, die den Badewagen einmal benutzen durften, aufrichtigen Dank zollen werden. Von außen unterscheidet sich dieser denkwürdige Wagen in garnichts von einem gewöhnlichen Eisenbahnwagen; etwas zweifelnd kletterten wir deshalb auch durch den engen Seitengang in das Innere. Wohlthätige Wärme herrschte in den drei Abtheilen, die wir zunächst betraten und deren Passagiere sich theils beim Ausziehen befanden, theils schon ganz im Adamskostüm den schmalen Mittelgang entlang schlupften, um durch eine geheimnisvoll zugehaltene Thür zu verschwinden.

Mit unheimlicher Geschwindigkeit entledigten wir uns ebenfalls unserer Kleidungsstücke — übrigens das erste Mal seit Beginn des Feldzugs — und warfen uns in das offizielle Badekostüm — barfuß bis an den Hals. Dann betraten wir in hölzernen Sandalen das Allerheiligste: Ein Raum von der Größe des halben Wagens war zum Baderaum umgestaltet worden. Wallende Dampfschwaden machten es zunächst schwer, Einzelheiten zu erkennen. Sobald sich das Auge an die Halbdämmerung gewöhnt hatte, konnte man das System dieser famosen Erfindung betrachten. An der Decke waren 16 Brausen angebracht, so daß gleichzeitig immer 16 Mann sich abduschen können. Der Boden war mit Latten belegt, unter denen das Wasser ablaufen konnte. An der Stirnseite des Wagens befand sich das große Wasserbassin, aus dem mit Hilfe einer Pumpe das Wasser in die Brauseröhren geleitet wurde. Für die nöthige Erwärmung sorgt die Lokomotive.

Welch unbeschreibliches Vergnügen, sich wieder einmal gründlich abzuseifen und dann mit warmen Wasser abrieseln zu lassen. Ein Glück nur, daß das Wasser gleich ungesehen wieder abläuft, sonst würde man unbedingt die vorschriftsmäßige feldgraue Farbe haben feststellen können. Dann ordentlich abfrottirt und reine Wäsche angezogen, auch ein ungewöhnter Hochgenuß.

Den ganzen Badewagen haben unsere Soldaten nach den Plänen Dr. Hahns in drei Tagen und drei Nächten fertiggestellt. Alle Arbeiten, die komplizirten Pumpen, Klempner- sowie Tischlerarbeiten selbst hergestellt. Der kommandirende General bekundete ein sehr lebhaftes Interesse für die unsern Soldaten so wohlthätige Einrichtung und besichtigte den Wagen, während wir gerade dem Säuberungsgeschäft oblagen. Wir brauchen uns indessen in unserer Beschäftigung nicht stören zu lassen, da seine Exzellenz auf jegliche Ehrenbezeigung in dem besagten Zustande verzichtete. Am andern Tag schon fuhr der Wagen weiter, um an allen Orten, wo immer nur ein Städtchen oder Dorf Bahnanschluß hat, immer im Dienst der Sauberkeit wirken zu können. Wir aber freuten uns, daß es uns vergönnt war, das neue Jahr in gereinigtem Zustand einzuweihen. Kein Wunder, daß der Sylvesterpunsch uns mindestens noch einmal so gut schmeckte. Jetzt können wir es im Nothfalle wieder bis zum nächsten Jahre aushalten ..."

* * *

„... Es war am Donnerstag, als wir nach dreizehntägigem Gefecht uns von der Stadt P., acht Kilometer vor Warschau, zurückzogen, um unserem linken Flügel zu Hilfe zu eilen, da an dieser Stelle die Russen einen Vorstoß versuchten. Unter großen Anstrengungen und nach einem mächtigen Gewaltmarsch erreichten wir am Morgen 7 Uhr unseren linken Flügel, und zwar die Stadt R. Die Stadt liegt im Thal der Warthe. Auf dem rechten Höhenzuge dieses Flusses legten wir unsere Verschanzungen an, und bei dieser Arbeit verging der Freitag.

Da vom Feind noch nichts Wichtiges gemeldet war, zogen sich drei Kompagnien in's Alarmquartier zurück und meine Kompagnie mußte auf Vorposten ziehen, und zwar besetzten wir den Kirchhof der Stadt R. Das Erreichen dieses Punktes war jedoch mit Hindernissen verbunden. Eine in der Nähe befindliche Wassermühle und Brücke waren gesprengt worden, und über den Brückenrest, bestehend aus einem morschen Querbalken, rutschte Nachts 1.30 unsere Kompagnie, was 1½ Stunden in Anspruch nahm. Als wir nun glücklich an Ort und Stelle angekommen waren, mußte ich mich bei meinem Hauptmann melden, der sein Quartier in einer Ecke des Kirchhofs aufgeschlagen hatte. Nach den Worten: „Gefreiter W., Sie melden sich im Dorfe M ... beim Stabe als Befehlsempfänger und Gefechtsordonanz!" trat ich meinen Rückweg über die Mühle an. Es war 3.10 Morgens, als ich mitten auf dem Balken saß und nur vom Rauschen des stürzenden Wassers umgeben war. Die Spannweite von Land zu Land betrug 85 Meter. Plötzlich vernahm ich den Hufschlag mehrerer Pferde. Nichts Böses ahnend, setzte ich meine Rutscherei fort, als ich vor mir drei Kavalleristen auftauchen sah. Für den Moment glaubte ich, eine deutsche Patrouille vor mir zu haben, jedoch einige Sekunden später erkannte ich an den Mützen und kleinen Pferden die Kosaken. Was nun thun?

Das Gelände rechts von mir war Sumpf, am Flusse selbst standen Weiden und Buschwerk, und in diesen suchte ich mich vor den Kosaken zu decken. Auf Grund früherer Erfahrung mit Kosaken und bauend auf deren Feigheit, ließ ich sie bis auf 5 bis 6 Schritt herankommen. Für den Augenblick stockte mir das Blut, aber hoffend auf einen guten Erfolg, gab ich meinen ersten Schuß ab. Was er für eine Verwirrung hervorrief, kann man sich kaum denken, denn vor mir stürzte Pferd und Reiter nieder. Meine Aufmerksamkeit galt jetzt den beiden andern. Es galt heftig zu feuern, um den Feind zu täuschen. Auf einmal bemerkte ich, daß beide Kosacken mit ihren Pferden bis an den Leib im Sumpfe versunken waren und mit einem weißen Tuch winkten. Da ich überzeugt war, daß ich noch nicht erkannt worden war, schoß ich nochmals und verletzte mit diesem Schuß das zweite Pferd. Da bei der ganzen Begegnung kein Schuß erwidert wurde, nahm ich an, daß die Patrouille waffenlos war und ging mit aufgepflanztem Seitengewehr meinen zwei Feinden entgegen. Diese jedoch winkten mir ununterbrochen mit dem Tuche, und ich that desgleichen. Wenig später standen die Kosacken mit Schlamm und Morast bedeckt vor mir und legten die Lanzen ab. Ich begab mich nun zu dem von mir vom Pferd geschossenen Feind, der wimmerte und klagte und ich veranlaßte sodann, daß die Kosacken ihren Kameraden verbanden und ihn in der von mir gegebenen Zeltbahn mitschleppten. In diesem Aufzuge erreichte ich morgens früh fünf Uhr meinen Bestimmungsort in Begleitung von Kosacken. Nachdem ich mich zur Stelle gemeldet und meine Erlebnisse geschildert hatte, beglückwünschten mich meine Kameraden, und man hatte mir am 25. Dezember das Eiserne Kreuz 2. Klasse an."

Liebling des Volkes.

Als König Ludwig am 7. Januar, seinem Geburtstage, im offenen Wagen zur Besichtigung der Paradeaufstellung der Ersatztruppentheile des Standortes München fuhr, wurde er vom Publikum jubelnd begrüßt. Am Denkmal König Ludwigs I. entstieg der König dem Wagen. Trotz des heftigen Regens schritt der König, begleitet vom Prinzen Leopold und anderen Fürstlichkeiten, die Fronten der Truppen ab. Sein Gruß an die Mannschaften wurde überall mit einem kräftigen „Guten Tag, Majestät!" erwidert. Die am äußersten Flügel beim Siegesthor aufgestellten verwundeten Soldaten, die am Ausgehen nicht behindert waren, empfingen den König mit einem lebhaft freudigen Hurra. Der König verweilte hier längere Zeit und richtete, umgeben vom Offizierkorps, an dieses und an die Verwundeten eine kurze, kernige Ansprache, in der er seine besondere Freude darüber aussprach, daß sich gerade die Bayern bisher so tapfer geschlagen haben. Der König verabschiedete sich von den Truppen mit den Worten: „Nun Gott befohlen!" Er fuhr unter den lebhaften Hochrufen des Publikums nach dem Wittelsbacher Palais zurück.

* * *

Deutsche Seemannsgrüße.

Das „Annaberger Wochenblatt" hat interessante Seemannsgrüße erhalten von Großadmiral von Koester und dem Kommandanten des „U 9", Kapitänleutnant Otto Weddigen. Ersterer schrieb: „Was jeder deutsche Seemann als brennenden Wunsch seit Jahren im Herzen getragen hat, daß Deutschlands Flotte neben unserem siegreichen, ruhmgekrönten Heere ebenbürtig dastehen möge, das soll die Frucht dieses uns in ruchloser Weise aufgezwungenen Krieges sein. v. Koester, Großadmiral."

Der Führer des „U 9" preist die deutsche Volkskraft und schreibt: „Die den geeinten deutschen Stämmen innewohnende gewaltige Volkskraft, wie sie sich in diesen Monaten der staunenden Welt gezeigt hat, läßt — allen Neidern zum Trotz — immer mehr das stolze Wort wahr werden: „Deutschland, Deutschland — über alles in der Welt!" Otto Weddigen."

* * *

Eisernes Kreuz in drei Generationen.

Der Oberleutnant und Regiments-Adjutant des 2. Garde-Regiments zu Fuß Graf v. Kirchbach, der in Frankreich durch schwere Verwundung den linken Arm verlor und schon das Eiserne Kreuz zweiter Klasse besaß, ist jetzt mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Er ist der einzige Sohn des Reichs-Militärgerichts-Präsidenten Grafen Kirchbach und ein Enkel des berühmten Heerführers gleichen Namens aus dem 70er Feldzuge, der dort mit so hoher Auszeichnung das 5. Korps führte. Der Präsident des Reichs-Militärgerichts führte bekanntlich das 10. Reservekorps, wurde in Frankreich verwundet und ist ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse dekorirt. Dadurch ergiebt sich bei den Grafen Kirchbach der gewiß sehr seltene Fall in der Armee,

KÜHEMELKEN.

daß drei Generationen, immer in direkter Linie Vater und Sohn, das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten haben.

* * *

Wie ein Müller Gold zauberte.

Der Besitzer der Lubaner Niedermühlen, Wilhelm Pyrkosch in Luban i. Schl., hatte am 28. Dezember bekannt gegeben, daß er für jedes Goldstück, das bei ihm am 30. und 31. Dezember zur Weitergabe an die Reichsbank eingewechselt werde, fünf Pfund Weizen-Kriegsmehl umsonst verabreiche. Der Erfolg dieser Aufforderung war ein ungeahnter. Schon am frühen Morgen des Mittwoch und Donnerstag umlagerten zahlreiche Männer und Frauen die Niedermühle. Eine Bauersfrau hatte so viele Goldstücke mit einem Male zusammengefunden, daß sie auf ihrem Wagen mehrere Zentner Weizenmehl umsonst heimwärts fahren konnte. Auch eine Anzahl früherer goldener Fünfmarkstücke kam wieder an das Tageslicht. Im Ganzen konnten 68,000 Mark in Gold der Reichsbank zugeführt werden.

* * *

Vorbildliches Verhalten der Türken.

Die aus der Türkei ausgewiesenen französischen Missionare und Nonnen, mehrere hundert an der Zahl, wurden vom Papst empfangen. Die Missionare erzählen, sie seien von den türkischen Behörden und vom Volke mit größter Höflichkeit und Korrektheit behandelt worden, ja, die muselmännische Bevölkerung habe ihnen sogar Geschenke, Konfekt und Früchte an Bord gebracht. Die wegen hohen Alters und aus anderen Gründen in der Türkei zurückgebliebenen Väter würden in keiner Weise belästigt. Das Benehmen des türkischen Volkes gegenüber den christlichen Missionen sei wahrhaft vorbildlich.

* * *

Gott strafe England!"

„Gott strafe England!", dieses sich immer mehr im deutschen Volke einbürgernde Kriegs-Begrüßungswort ist jetzt auch von der Industrie übernommen worden. Gewissermaßen als Schutzmarke haben nämlich die Leonhard-Braunkohlenwerke in Meuselwitz ihren Briketts den Stempelaufdruck gegeben: „Gott strafe England!" — 1. Januar 1915."

* * *

Energische österreichisch-ungarische Note.

Der spanische Botschafter in Wien besichtigte die Mehrzahl der Kriegsgefangenenlager in Oesterreich. Er trat in ungebinderten Verkehr mit gefangenen Offizieren und Mannschaften und überzeugte sich, daß deren Behandlung den strengsten Vorschriften des Völkerrechts und der Humanität entspricht. Nunmehr wird von Oesterreich-Ungarn an die feindlichen Staaten eine befristete Forderung nach einer ebenso zuverlässigen Prüfung des Loses der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen gestellt werden. Sollte diese Feststellung nicht termingemäß erfolgen oder ein nicht befriedigendes Resultat haben, dann werden, wie an zuständiger Stelle erklärt wird, über die weitere Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen neue Entschlüsse gefaßt werden.

* * *

Akademischer Hilfsbund.

Die deutsche Burschenschaft erläßt einen Aufruf zur Begründung eines akademischen Hilfsbundes für verwundete Kriegstheilnehmer, um die verwundeten Berufsgenossen, welche nach den gesetzlichen Bestimmungen nur geringe Entschädigung zu erwarten haben, sicher zu stellen, namentlich durch die Erleichterung der Begründung einer neuen wirthschaftlichen Existenz. Zu dem Zweck soll schon jetzt eine Hilfs- und Unterstützungskasse, „der akademische Hilfs-Bund" für verwundete und hilfsbedürftige Akademiker ins Leben gerufen werden, die den Verwundeten den Uebergang zu einem neuen Berufe ermöglicht und erleichtert. Der Aufruf wendet sich an alle Kommilitonen ohne Unterschied der Berufe und des Glaubens und der Korporationen.

* * *

Der Herzog von Meiningen im Felde.

Auf dringendes Anrathen eines Spezialarztes sah Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen, der neue Landesherr, bei Kriegsausbruch von einer Theilnahme am Feldzug ab. Nach völliger Gesundung hat er sich jetzt entschlossen, nach dem westlichen Kriegsschauplatz abzureisen. Damit wird die Aeußerung des Landesherrn zur Wirklichkeit, die er anläßlich der Einnahme von Lüttich am 7. August vom Balkon des großen Palais aus that: „Zu meinem unendlichen Bedauern bin ich zur Zeit nicht in der Lage, mit meinen braven Landeskindern ins Feld zu rücken, ich hoffe aber zuversichtlich, daß ich noch später werde folgen können."

* * *

Redakteur zum Tode verurtheilt.

Das in Biala erscheinende Amtsblatt der galizischen Statthalterei, die „Gazeta Lwowska", veröffentlicht Folgendes: Der Redakteur Joseph Kotek aus Proßnitz bei Mährisch-Ostrau wurde vom Militärkommandogericht wegen öffentlicher Ruhestörung, bewirkt durch eine staatsfeindliche Rede vor dem aufgelösten Konsumverein in Smrzitz, standrechtlich zum Tode durch den Strang verurtheilt. Dieses Urtheil wurde im Gnadenwege in Todesstrafe durch Erschießen umgewandelt und zwei Stunden nach Verlautbarung im Hofe des Gerichtsgebäudes vollstreckt.

* * *

Brüskirung der Schweiz.

Die „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht folgende Zuschrift: Wie sehr in diesem Kriege jede Rücksicht auf die Neutralen aufgehört hat, zeigt die Ausweisung einer ganzen Anzahl von Schweizer Bürgern aus den französischen Kolonien Cochinchina und Tonkin, den Ländern, die Japan als Entgelt für eine eventuelle Hilfe geboten werden sollen. Das einzige Verbrechen dieser Schweizer Herren ist, daß sie an Geschäften, die als deutsch gelten, betheiligt oder in ihnen angestellt sind. Wie verlautet, hat sich die schweizerische Bundesbehörde durch ihren Gesandten in dieser Hinsicht an die französische Regierung gewandt.

* * *

Das neue Vaterland.

Wie aus mehreren anderen Großstädten mußten auch aus Leipzig sämmtliche Russen fortziehen, konnten aber in allen anderen Städten im Bereiche des 19. Armeekorps Aufenthalt nehmen. Einer von diesen aus Leipzig Ausgewiesenen, ein in Lodz geborener Jude, ging nun nach Plauen, wo er sich selbstverständlich polizeilich melden mußte. Es war der 7. Dezember 1914, der Tag nach der Einnahme von Lodz. Auf die Frage des Polizeibeamten, welcher Nationalität er angehöre, antwortete der russische Jude prompt: „Seit gestern bin ich ein Deutscher!"

* * *

Wegfall der Bockbierfeste.

Die seither in der Bockbier-Saison von den großen Brauereien in Berlin veranstalteten Bockbierfeste kommen für dieses Jahr in Wegfall. Abgesehen von der Verfügung des Oberkommandirenden der Marken, die jede karnevalistische Veranstaltung während der Kriegszeit verbietet, sind auch die Säle der großen Brauereien ausnahmslos zu Reserve-Lazarethen eingerichtet und für Vergnügungen nicht frei. Die Bockbierfeste werden sich daher lediglich in den Gastwirthschaften abspielen, und auch da nur in bescheidenem Umfange. Die Brauereien haben infolge dessen nur geringe Mengen Bockbier eingebraut.

Landkreis „Hindenburg".

Dem Beispiel seiner größten, jetzt 68,000 Einwohner zählenden Landstadt folgend, hat jetzt auch der etwa 170,000 Einwohner zählende Landkreis Zabrze beschlossen, die landesherrliche Genehmigung zur Aenderung seines Namens in Hindenburg, O.-S., zu erbitten. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat an den Landrath und Polizeidirektor Dr. Suermondt in Zabrze folgendes Schreiben gerichtet:

Hochverehrter Herr Landrath. Euer Hochwohlgeboren danke ich sehr für Ihre Mittheilung, betreffend Umänderung des Namens des Kreises Zabrze. Ich bin über die mir zugedachte Aufmerksamkeit sehr erfreut und erkläre Ihnen mein Einverständnis zur Namensänderung. Möge durch diese für alle Zeit die Erinnerung an alle die Männer geschaffen sein, die aus Ihrem Kreise stammen, in dieser großen Zeit unter meinem Oberbefehl bisher im Ostheer kämpften und Gut und Blut für das Vaterland opferten. v. Hindenburg.

* * *

Heldenthat eines Musketiers.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse wurde der Musketier Ferdinand Drees aus Hamm ausgezeichnet, der dem Infanterieregiment No. 47 zugetheilt ist. Er befand sich zur Heilung in einem Feldlazarett, als er erfuhr, daß in der Nähe ein schwerer Kampf tobte. Kurz entschlossen sprang er vom Krankenlager auf, nahm sein Gewehr und eilte hinaus. Seinem Beispiel schlossen sich unterwegs große Gruppen an, denen er bald als Führer diente. Ihr Ansturm auf den Feind war so glücklich, daß sie nach kurzer Zeit zwei feindliche Fahnen, eine Batterie von 8 Geschützen erbeuteten und 80 Franzosen zu Gefangenen machten. Für diese heldenhafte That erhielt Drees auch noch das bayerische Verdienstkreuz mit Schwertern.

* * *

Denkmal französischer Schmach.

Der in Casablanca von den Franzosen hingerichtete Postassistent Seyffert schrieb nach seiner widerrechtlichen Verurtheilung und unmittelbar vor der Vollziehung des unerhörten französischen Mord- und Racheurtheils an seine Verwandten:

Casablanca, 5. November. Liebe Tante und Angehörige! Ich muß sterben. Ich soll soeben erschossen werden. Ich bin unschuldig, ich habe nie Spionage getrieben. Lebt alle herzlich wohl! Innigen Dank für alles Gute und alle Liebe. Denkt auch fernerhin an mich und betet für mich. Ich sterbe gern für das deutsche Vaterland. Ade, Ihr Lieben. Euer treuer Friedrich Seyffert.

Diese Zeilen werden ein Ehrenmal ihres Schreibers bleiben; für die Franzosen aber ein unverlöschliches Denkmal ihrer Schande.

* * *

Französische Vermögen in Elsaß-Lothringen.

Die frühere Verbindung Elsaß-Lothringens mit Frankreich hat es mit sich gebracht, daß sich in Elsaß-Lothringen noch viel französischer Besitz befindet, der jetzt behördlicherseits beschlagnahmt werden konnte. Namentlich in Lothringen stellen französische Güter, die jetzt unter Staatsaufsicht gestellt werden, hohe Werthe dar. In der Saargemünder Gegend allein sind Werthe von über sechs Millionen zu verzeichnen, in der Metzer Gegend und längs der Grenze werden sich noch viel höhere Werthe zu diesem Zwecke bei der Veranlagung ergeben.

* * *

Liebestragödie im Felde.

Einzelheiten eines eigenartigen Liebesdramas werden sich demnächst in einer Verhandlung vor einem französischen Kriegsgericht entrollen. Der Angeklagte, der sich hier zu verantworten haben wird, ist ein Hauptmann. Der Mann vergötterte seine Frau, und der Abschied von ihr fiel ihm, als er ins Feld rücken mußte, außerordentlich schwer. Als die Frau, die in Südfrankreich lebte, irgendwo in Erfahrung gebracht hatte, daß ihr Mann mit seinem Regiment in Compiègne eingetroffen war, bestieg sie sofort die Bahn, um dorthin zu fahren und den geliebten Mann noch einmal zu sehen. Es war das gerade in jener Zeit, als der Tagesbefehl des Generalissimus erschienen war, der Offizieren und Soldaten streng untersagte, ihre Frauen im Felde zu empfangen. Der Hauptmann erhielt nacheinander vier Aufforderungen von seinem Obersten, seine Frau aus Compiègne zu entfernen. Aber diese wollte von einer Trennung nichts wissen. Noch einmal unternahm es der Oberst, den Hauptmann mit Hinweis auf den Tagesbefehl Joffres aufzufordern, für die Entfernung seiner Frau zu sorgen. Er fügte diesmal hinzu, daß er, falls er auch diese Aufforderung unberücksichtigt ließe, wegen Gehorsamsverweigerung vor das Kriegsgericht gestellt werden würde. Diese Drohung hatte den unbeabsichtigten Erfolg, daß der Hauptmann in der Angst, degradirt zu werden, in der Erregung zum Revolver griff und die vergötterte Frau durch vier Revolverschüsse tödtete.

* * *

Die unerschütterliche Disziplin.

Oberst Müller schildert im „Berner Bund" ein Gefecht um Flirey und den mißlungenen Durchbruchsversuch der Franzosen bei Thiaucourt. Er sagt dazu: Die Deutschen verdanken ihre Erfolge neben dem geschickten Zusammenarbeiten der Infanterie und Artillerie ganz besonders der unerschütterlichen Disziplin, Standhaftigkeit, Ruhe und großen Schießtüchtigkeit ihrer Infanterie, welche den Feind kaltblütig aufs Korn nimmt, wenn er auf wirksame Schußweite herangekommen ist. Was die Leute bisher in den Schützengräben ausgehalten haben, ist unbeschreiblich. Mit welcher Manneszucht und Ausdauer die Leute solche Unbilden ertragen, gehört auch zu dem Heldenthum der Kriegsgeschichte. Müller meint, für die allgemeine Kriegslage haben diese Kämpfe insofern Bedeutung, als sie zeigten, daß die deutsche Schlachtfront allenthalben stark genug sei, um die gewonnenen Stellungen zu halten, bis der Zeitpunkt gekommen sei, um selbst zum Angriff überzugehen.

* * *

Kosaken aus der Front zurück!

Aus Petersburg, 11. Januar, wird gemeldet: Sämmtliche Kosakentruppen sollen mit der Zeit aus der Front ins Innere des Reiches zur Sicherheit der Städte abgeschoben und von dort sollen anderseits wieder Truppen zum Ersatz an die Front gebracht werden. Kosakentransporte treffen bereits in den großen Städten ein. Diese Maßnahme erscheint insofern nothwendig, als Kosaken sich besser zur Unterdrückung von Volksunruhen eignen, die in den großen Städten auszubrechen drohen. Außerdem will die russische Heeresleitung auch die Erfahrung gemacht haben, daß das deutsche Heer den Kosaken wegen ihrer Bestialitäten und Plünderungen keinen Pardon gebe. Auch aus diesem Grunde sei es angebracht, die Kosaken aus der Front zu entfernen.

* * *

Mißbrauch der Genfer Flagge.

Aus dem Weilerthal wird der „Straßburger Post" geschrieben: In einer Mittheilung der obersten Heeresleitung wird erwähnt, daß die Franzosen unweit Reims ein frivoles Spiel mit der Genfer Flagge getrieben haben, indem sie eine schwere Batterie hinter der Percherferme aufstellten, auf der die Genfer Flagge wehte. Daß sie diese Flagge auch in anderen Fällen mißbrauchten, erwiesen sie in einem Gefecht in unserem Thale am 18. August, Mittags im ärgsten Artilleriefeuer erschien plötzlich bei der unweit Diefenbach aufgestellten französischen Batterie die Genfer Flagge. In der Meinung, der Feind wolle seine Todten begraben, stellte unsere unweit Hohwarth stehende Artillerie auf einige Zeit das Feuer ein. Das benutzte aber die französische Artillerie, um ihre Batterie in eine bessere Stellung zu bringen, da unsere Geschütze ihr scharf zusetzten. Der Mißbrauch nützte den Franzosen freilich nicht viel, denn bald darauf unternahmen die Bayern einen Sturm auf die französischen Stellungen, wobei die Geschütze erobert wurden.

* * *

Einziehung der Siebzehnjährigen in Frankreich.

Aus Genf, 11. Januar wird gemeldet: Man geht in Frankreich mit dem Gedanken um, die Jahresklasse 1917 einzuberufen. Der „Temps" schreibt dazu, wenn man diese Möglichkeit ins Auge gefaßt haben sollte, so ist doch bis jetzt darüber noch keine endgültige Entscheidung gefällt worden. Es könne sich noch nicht um die bevorstehende Einberufung handeln, sondern zunächst um die Zählung und Musterung durch die Aushebungskommission, damit nach Durchführung dieser Vorbereitungen die Klasse, sobald es die Umstände erfordern, sofort einberufen werden könne.

* * *

Das Leben in Lodz.

„Krakau Naprzod" berichtet: In Lodz verkehrt die Straßenbahn wieder normal. Die Kaffeehäuser sind wieder geöffnet. Die polnischen und deutschen Vereine beginnen ihre Thätigkeit. Das deutsche Theater verkündet die Wiederaufnahme der Vorstellungen. Zeitungen erscheinen unter deutscher Zensur regelmäßig. Die Deutschen bemühen sich überall, Ordnung einzuführen. Die arme Bevölkerung wird auf's Beste verpflegt. Die Banken haben wieder ihre Thätigkeit aufgenommen. Das ganze Leben geht wieder ruhig und normal.

* * *

„Der Frieden, den wir diktiren".

Die erste Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre eröffnete der Vorsteher Michelet mit einer patriotischen Begrüßungsansprache, in der er etwa folgendes ausführte: „Ich begrüße Sie zu neuer Arbeit im neuen Jahre auf das herzlichste mit dem Wunsche, daß es bei dem uns von unseren ruchlosen Feinden aufgezwungenen Krieg unserem tapferen Heere und unserer Flotte gelingen möge, mit ungeschwächter Kraft, mit stets frischem, frohem Muthe und der festen Ueberzeugung zu kämpfen, daß das deutsche Schwert nicht eher wieder in die Scheide gesteckt wird, als bis es uns gelungen ist, unsere Feinde niederzuringen und den Frieden zu erreichen, den wir diktiren wollen. Möge die durch den entsetzlichen Feldzug hervorgezauberte Einigkeit in dem deutschen Volke uns bis in die fernste Zukunft erhalten bleiben."

Echte Berliner Jungen.

„Piep" und „Anton".

Wie sie im Schützengraben ihren Spaß haben.

Aus dem Briefe eines Offizierdienstthuers: Unsere Landwehrkompagnie liegt nun schon fünf Tage und fünf Nächte in den Schützengräben. Etwa 300 Mtr. vor uns, jenseits eines kleinen, sumpfigen Grundes, sind die Franzosen, Alpenjäger, eingegraben. Es heißt scharf aufpassen. Des Morgens herrscht beiderseits meist Ruhe, aber doch ist es mehr wie gewagt, sich irgendwie sehr mausig zu machen. Meist des Vormittags setzt drüben das Geknalle ein. Neben mir steht zur Linken auf Wacht ein vierschrötiger Landwehrmann mit riesigem Vollbart, im Munde die nie ausgehende Pfeife (Tabak, getrocknete Binsen, Kirschblätter, Kartoffelkraut, je, wie's da ist), auf dem Heldenhaupt den „Landwehrtopp". In der Kompagnie hat er den Spitznamen „Piep", wohl wegen seiner tiefen, dröhnenden Baßstimme, was auch zur grohen, kraftvollen Gestalt urkomisch wirkt. Ihn bringt das aber nicht aus seiner Ruhe. Seine Gemüthsruhe ist überhaupt unzerstörbar, ebenso wie bei seinem neben ihm stehenden Freunde Anton, der aber nicht raucht, sondern priemt. Beide sind unsagbar schweigsam, aber im ganzen Bataillon als nie versagende, todsichere Schützen bekannt. Gnade Gott dem Menschenkinde, auf dem sie auch nur für einen Augenblick Kimme und Korn zusammenkriegen. Drüben wird es lebendig, wir sparen, das unnütze Knallen ist nur Munitionsverschwendung. Den Franzosen scheint aber das Schießen heidenmäßig Spaß zu machen. Mit einem Male geht es neben mir kurz: ßt, es hat auch leicht aufgeschlagen. Ich sehe, wie Piep, der sich eben fertig machen wollte, mit einem Male sein Gewehr mit der rechten Hand losläßt, den Kinnriemen losnestelt, seinen Topp abnimmt und ihn bedächtig anschaut, ihn hin- und herdrehend. Ohne ein Wort zeigt er ihn sehr unzufriedenen Auges seinem Freunde Anton. Der schüttelt mißbilligend den Kopf. Eine Kugel war auf der linken Seite vorn eingeschlagen und hinten wieder rausgegangen. Piep bedeckt sein Haupt wieder und äugt etwas schärfer nach jenseits. Er hat aber kaum wieder sein Gewehr gefaßt, da geht's wieder: ßt und noch einmal: ßt. Das zweitemal galt aber seinem Freunde Anton. Wieder läßt Piep los, nimmt seinen Topp runter, und jetzt ist er sichtlich erbost. Damit das Gleichgewicht gewahrt wird, ist eine Kugel auf der andern Seite durchgeschlagen. Sehr ergrimmt betrachtet Piep seinen Topp. „Haste Worte?" sagt er in seinem tiefsten Baß zu Anton, und mir nickt er zu: „Vier Luftlöcher is'n bisken ville bei det Wetter", so dröhnt es grimmig. Schon will er den Topp wieder aufsetzen, besinnt sich aber noch und schiebt ihn auf Armeslänge rechts zwischen uns auf die Brustwehr. Ich bin gespannt, was nun werden soll. Ruhig geht mein Nebenmann wieder in Stellung und späht scharf zur feindlichen Stellung hinüber. Und wieder geht es: ßt. Eine Kugel ist Piep durch den vollen Schopf gefahren und hat ihn elig geziept. Aber Piep hat sich aufgerichtet und, mit dem rechten Daumen nach seinem Topp hinschwenkend, sagt er triumphirend zum Feinde hinüber: „Sehste, Jungeken, detmal hast 'n nich jetroffen!" Dann aber liegt er, sich sorgfältig deckend, ganz still auf der Lauer. Er weiß jetzt, wer ihm mit so sicheren Schüssen seinen Topp und Schopf zerschossen hat. Mit einem Male ist der Mann wie aus Erz gehauen, nichts zuckt an ihm, dann läßt er fliegen. Kurz blitzt sein Auge noch einmal hinüber, noch ein kräftiger Paff aus der Pfeife, und gelassen wendet er sich zu seinem Freunde Anton, der im gleichen Augenblick gefunkt hatte: „Ick habe ihm." „Ick meinen Boomaffen ooch", sagt Anton knurrig und zeigte nach seinem rechten Ohr, das stark schweißte, und an dem oben ein Viertel fehlte. Piep aber holte sich seinen Topp wieder und sagte kein Wort mehr. Er war doch falsch über die „villen Löcher" in seinem Topp.

Dreiste Verdrehung.

Die „Gazette de Lausanne" brachte eine Notiz, nach der in Elsäßer Dörfern durch amtliche deutsche Bekanntmachungen verboten würde, ohne Genehmigung der Militärbehörde verwundete französische Soldaten unter Dach zu bringen und zu versorgen. Eine solche Bekanntmachung ist nicht erfolgt. Ein Befehl des Gouverneurs von Straßburg ordnete lediglich an, daß verwundete französische Soldaten „zur Abholung anzumelden seien", und zwar, um sie der Lazarettbehandlung zuzuführen.

* * *

Alle Hoffestlichkeiten abgesagt.

Der Kaiser hat angeordnet, daß in diesem Jahre sämmtliche Hoffestlichkeiten wegen der Kriegszeit ausfallen. Der Neujahrsempfang, der sonst die Reihe dieser Hofeste eingeleitet hat, ist ebenfalls unterblieben. Auch die beiden großen Empfänge (Zivil- und Militär-Cour), das Ordensfest und die Feier von Kaisers Geburtstag haben gleichfalls nicht stattgefunden. Aus den dadurch der Zivilliste erwachsenen Ersparnissen sollen der Kriegswohlthätigkeit größere Summen zur Verfügung gestellt werden, insbesondere sollen die Hinterbliebenen und die Krüppelfürsorge bedacht werden. Da die Kosten der Hoffestlichkeiten für jede einzelne mitunter über hunderttausend Mark betragen, steht dem guten Zweck eine recht ansehnliche Beihülfe bevor.